

Wie die Siebenbürger Christum vom Kreuz befreien wollten

Da sie in Siebenbürgen das Schreckliche vernahmen, die Juden hätten Christum gekreuzigt, traten die Nationen zusammen und berieten, wie sie den Heiland vom Kreuze befreien sollten.

Der ²Sekler sprach: "schlagen wir die zwei römischen Söldlinge nieder, die das Kreuz bewachen!"

Der Sachse meinte: "Das ist nicht erlaubt; reichen wir beim Herrn Statthalter Pilatus eine Bittschrift ein, dass er Christum freigebe".

Der Walach sprach: "Gebt euch Ruh bis zur Nacht; dann stehle ich ihn vom Kreuze".

i k g s

(alte siebenbürg'sche Sage)

Siebenbürgisch-sächsische Redensarten, Sprichwörter und Hausinschriften

Ein Kind ein Wind, aber wenn einem das Sattelpferd draufgeht,
das ist kein Spaß!

*

Der Hase vergift das Vaterunser, wenn er den Wolf sieht.



Hat man kein Roß, so reitet man auf dem Ziegenbock.

*

Die Ohren wachsen ihm wie dem Esel, wenn man ihn lobt.

*

Was nicht am Hahn ist, muß am Ramm sein.

*

Er macht die Augen zu, wie der Hahn, wenn er kräht.

*

Was du willst verschwiegen haben,
Sollst du keinem Weibe sagen,
Denn da ist's verschlossen,
Wie Wasser in ein Sieb gegossen.

Die Kronstädter Baßgeige

Ein Reisender, der vieler Herren Länder gesehen, kam einst nach Kronstadt. Die Kronstädter, wie sie noch jetzt stolz darauf sind, die größte Stadt, die größte Kirche, das teuerste Stadttor, die größte Glocke, die größte Orgel, das größte usw. zu besitzen, hatten damals noch mehr Grund, sich in die Brust zu werfen; denn sie besaßen die größte Baßgeige auf Erden. So eilte denn unser Held natürlich hin, um auch dieses Weltwunder, von dem er schon viel gehört, zu begaffen. Die Baßgeige aber lag auf einem Gestell, so daß man eine Leiter besteigen mußte, um durch die Schalllöcher auf den Boden zu blicken. Man warnte den Fremden, der ein Schneider war, vergebens, sich der Gefahr auszusetzen, da er gar leicht in den Geigenabgrund fallen könne. „Was!“ sprach er trotzig, „ich habe andere Schrecknisse überstanden zu Wasser und zu Lande!“ Und mit ungeheurer Verwogenheit stieg er hinauf und guckte hinein. Aber, o Jammer und Schreck! er stolperte und purzelte in die Baßgeige. Zwei Jahre stürzte er, bis er den Boden erreichte, und wäre schmachlich Hungers gestorben, hätte er nicht eine List eronnen. Es fiel ihm ein, Wind zu machen, was er als Reisender vortrefflich verstand. Darüber erhob sich großer Staub in der Geige, und auch eine Flaumfeder stieg in die Höhe. Auf diese sprang der Schneider im Nu und lenkte sie so, daß er dicht aus Schallloch segelte und mit kühnem Sprung die Leiter erreichte. Und das war gut; denn wäre ihm dies nicht geglückt, so hätte ihn die Flaumfeder bis in die Wolken oder gar bis in den Himmel getragen, nach welchem er vor der Hand noch keine Gebühre empfand.

Volkssage

Trinſſied

Ach da haerzer Weinjgeſchmack!

Deinjentwieje gon ich naſt.

Deinjentwieje gon ich barbes,

deinjentwieje legden ich Hanger.

La ſalt mir uch net entwechen,

mer ſil ich der um Kläpeltche noſchlechen.

Das Spiel

Als ich ein winzig Mädchen war,

spielt ich mit den Jungen.

Da ich ein Stücklein größer war,

kamen ſie geſprungen.

Wie ich ging zum Abendrecht,

spielt ich mit dem ſchönſten Knecht.

Uebertragen von Heinrich Zillich

Das Roſenlager

Es wollt ein Mädchen gar früh aufſtehn

und wollt gar früh um Roſen gehn.

Da traf es zwei Burſchen, weiß angetan.

Der erſte, der hieß es ſtille ſtahn.

Der zweite faßte ſie an der Hand.

Er führte ſie hin, wo ſie Roſen fand.

Er führte ſie unter der Linde Gezweig.

Da war ein Bett, mit Roſen beſtreut.

Sie lagen dort die ganze lange Nacht.
Nicht eins hat an den Morgen gedacht.

„Ach, hätt ich den Schlüssel, der den Tag aufschließt,
ich will ihn werfen ins Meer, wo's am tiefsten fließt!“

Uebertragen von Heinrich Zillich

Das wild Vögelein

Et saß e kli wält Vijeltchen
af enem graenen Naestchen.
Et sang de ganz Wänjternocht,
De Stämm dä moßt em kläinjen.

„Säinj ta mer mi, säinj ta mer mi,
ta klenet, wäldet Vijeltchen!
Ech wäll der schreiwen af deinje Kljel
mät gielem Guld uch graener Sekt.“

„Halt ta de Guld, halt ta deinj Sekt,
ech wäll der nemmi säinjen;
ech bän e kli wält Vijeltchen,
unt nemmest ka mich zwäinjen.“

„Gank ta ernow am defen Duof,
der Reif wirt dech uch dräcken.“

„Dräckt mech der Reif, der Reif äs kalt,
Frae Gann wirt mech erkwäcken.“

Maler Hannes

Nachts um neun, beim lichten Mondenschein,
als der Maler Hannes die Gasse ging hinein —

Er ging, er ging bis vor das lederne Tor.
Da dreht sich eine schöne junge Frau hervor.

„Euer junger Mann, euer junger Mann ist gewiß
nicht daheim,
da Ihr auf der Gasse jetzt steht ganz allein.“
Sie griffen sich bei schneeweißer Hand
und führten sich die Treppen hinauf an leiser Wand.

*

Es reichte an keine halbe Viertelstund,
daß der Maler Hannes gefangen stund.
„Herr Königsrichter, Herr Bürgermeister, erweist mir
Gnad,
als Schenkung will ich malen den ganzen Rat!“

*

Auf der Wiese, auf der Wiese, auf der Kleinen Erd,
da glänzt dem Maler Hannes das bloße Schwert.
„Hau zu! Hau zu! Du zigeunischer Hund!
Nun nimmer laß dichs reuen, mein stolzer Mund!“

Uebersetzen von Heinrich Zille

Die Rahe

Er ritt bergauf, er ritt bergab,
bis er sie an einem Brunnen traf.
Guten Tag, guten Tag, ihr lieben Herrn,
jetzt wollte ich mit euch reden gern.
Was hat euch mein Frau und Kind getan,
daß ihr sie mir habt niedergeschlan?
Was hat euch die Unschuld zugefügt,
daß sie nun scheintot am Boden liegt?
Den einen stach er vom Roß herab,
dem andern schlug er das Haupt herab.
Den dritten spaltet er wie einen Fisch,
der vierte lief in das grüne Gebüsch.

Nicht einer wollte da bleiben stehn,
nicht einer wollte Rede stehn.

Er ritt dahin mit frischem Mut,
so bezahlt man den Feinden gut.

Der Tod

Wie kam der Tod? Er brach mich nieder,
er zerbrach mir alle meine Glieder;
wie kam der Tod und hob mich auf?

Sie trugen mich fort aus Vaters Haus —
Wohin verscharrten sie mich? — in die kühle Erd;
dort lag der Leib schneeweiß und gelb.

Wie die Glocken ihren Schall verloren,
so vergaß ich meine Freud mit allem Fleiß.

Ihr Engelen, bringt her den Wein vor meine Thür!
Scheiden will ich aus der Welt,
fahren will ich zu den Freien.

Nachdichtungen von Herman Roth

Aus alten Zeiten

Grenzbestimmung durch Pfeilschuß. Soweit die
Propstdorfer vom Gemeindedorf aus schießen könnten, sollte ihr Ge-
biet reichen; so ward es einst bei einem Hattertstreit beschlossen. Also
schickten sie ihre Knechte in den Wald, eine Bogenstange zu holen.
Die Burschen fällten einen jungen Eichenbaum, machten daraus
den Bogen und spannten ihn am Tage der Entscheidung mit ver-
einten Kräften. Da sah man den Pfeil, wie er die Volksmenge, die
Felder und die Rofel überslog und immer noch nicht sinken wollte.